

Dominik Müller, ein Basler Satiriker

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerdeutsch : Vierteljahresdruck des Vereins
Schweizerdeutsch**

Band (Jahr): - **(1986)**

Heft 2

PDF erstellt am: **04.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Elisabeth Pfluger hat sämtliche Geschichten in ihrer heimischen Gäuermundart geschrieben. Die Schreibweise folgt mehr oder weniger den schweizerischen Richtlinien, von einzelnen Konzessionen an die Lesbarkeit wie dem Dehnungs-h statt der Vokalverdoppelung einmal abgesehen. Bei der Formulierung der Geschichten hielt sich die Verfasserin, wie sie im Vorwort selber berichtet, eng an den Wortlaut und an die speziellen Ausdrücke der Gewährsleute. Wenn die Erzählung allerdings unvollständig war, dann mussten der genaue Ablauf, Einzelheiten, Namen und Orte durch weitere Fragen ergänzt oder durch zusätzliche Kontaktpersonen eingebracht werden. Dies zwang teilweise dazu, ganz neu zusammenzufügen und zu gestalten. Inhaltliche Veränderungen, Ergänzungen oder Ausschmückungen wurden aber glücklicherweise unterlassen. Der wissenschaftlich geschulte Leser dürfte dennoch Schwierigkeiten haben, in den vorliegenden Texten zwischen dem originalen Wortlaut und nachträglichen Beifügungen unterscheiden zu können. Im Gegensatz dazu lassen das beigegebene Ortsregister, die Karte sowie das ausführliche Erzähler- und Quellenverzeichnis (mit Nachweisen für jede einzelne Sage) keine Wünsche offen. Elisabeth Pfluger hat mit geduldiger Sammelarbeit und einer offensichtlichen Erzählbegabung einen Band geschaffen, der es verdient, als eigentliches Volksbuch nicht nur von ihren Solothurner Landsleuten gelesen zu werden. Jeder an Sage und Brauchtum Interessierte wird daran seine Freude haben.

Peter Ott

Elisabeth Pfluger, Solothurner Geschichten. Geschichtliche Sagen, Legenden, Dorfgeschichten. 240 Seiten. Verlag Aare, Solothurn 1984.

Dominik Müller, ein Basler Satiriker

«A, kennt i doch, i weiss nit wie,
Die Anderen erfraie,
A, kennt i mache, dass bym

Gligg
E Jedes kämt an d Raihe.»
Der diesen «Frommen Wunsch» (Gedichttitel) aussprach, war der Basler Dichter und Satiriker Dominik Müller (Dr. Paul Schmitz, 1871–1953), ein Zeitgenosse des bedeutenden Basler Lyrikers Fritz Liebrich. Im Unterschied zu diesem erreichte er aber nur selten lyrische Höhepunkte; seine eigentliche Stärke war die Satire – Satire, geboren aus der Hassliebe zu Basel, dessen Stadtbild und Atmosphäre er liebte, dessen satte Bewohner – zumal in ihrer grossbürgerlichen, «dalbischen» Ausprägung – er hasste. – Auf der einen Seite also poetische Verzauberung wie im Gedicht «Uff der Pfalz» mit seiner ersten Strophe

«Im Keschedenebaim- und
Minschterschatte
Isch s heerlig uff der Pfalz jetz
z sy,
Voll Summerduft sind Bärg und
Matte
Und undenuffe ruscht der Rhy.»
Auf der andern Seite bissige Anprangerungen wie im Gedicht «Dr Me» mit der ersten Strophe
«Au wär an liebe Gott nit glaubt
Und nimmen an d Hell und über-
haupt
An nyt meh uff der häle Wält
Ass heggschtens ebbe noh ans
Gäld,

Dä glaubt doch fescht an Me.»
Das eiserne Basler Gesetz, wonach «man» etwas tut und «man» etwas anderes nicht tun darf, ging Dominik Müller besonders auf die Nerven.

Mit diesen beiden Gedichten sind nur gerade andeutungsweise die Pole abgesteckt, zwischen

denen Müllers umfangreiches Œuvre angesiedelt ist: Gedichte, Theaterstücke, Versepen, Erzählungen, Skizzen, ein Roman, Pamphletisches – dieses vor allem in der stellenweise recht böseartigen Zeitschrift «Der Samstag» (1905–1913). Schriftsprache und Mundart handhabt er mit gleicher Virtuosität, oft in souveräner Missachtung der geltenden Normen. Der Dialekt ist für ihn nicht mehr, wie in der älteren Basler Dichtung, auf Idyllisches, Heimatliches beschränkt, sondern beschlägt – wie bei Liebrich – den ganzen Bereich des Lebens. Somit gehört auch Müller zu den Wegbereitern der modernen Mundartdichtung.

Um auf die eingangs zitierten Verse zurückzukommen: Dominik Müller hat während eines Menschenalters die Zeitgenossen mit seinen Versen erfreut oder doch in Atem gehalten. Aber dann kam sein grosser Sündenfall, seine Hinwendung zum nationalsozialistischen Wesen. Von da an war er verfemt und wurde regelrecht totgeschwiegen, seit fast einem halben Jahrhundert! Fridolin Leuzinger und Dieter Fringeli haben ihn nun mit einer klug zusammengestellten, wenn auch vielleicht fast allzu knappen Vers-Anthologie und einer sehr beachtenswerten umfassenden Würdigung (von Leuzinger) der Vergessenheit entrissen, indem sie einen kleinen Teil des Gesamtwerkes, dessen einzelne Ausgaben längst vergriffen sind, wieder zugänglich machten. Dafür verdienen sie grossen Dank.

Rudolf Suter

Dominik Müller, Ich weiss eine Stadt. Herausgegeben von Dieter Fringeli und Fridolin Leuzinger. 177 Seiten, Verlag Nachtmaschine, Basel 1984.

Bund Schwyzertüttsch
Wirbelweg 8
8702 Zollikon

Redaktion: Dr. Arthur Baur
Druck und Versand: Walter-Verlag AG
4600 Olten